

Allgemeiner Anzeiger

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schluß 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Inserate, die Abspaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren J. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Insetrate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 4.

Sonnabend, den 11. Januar 1896.

6. Jahrgang

Bekanntmachung,

Die Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle betr.

Alle in Bretinig aufhältlichen militärpflichtigen Personen, welche entweder
a) im Jahre 1876 geboren oder
b) bereits in früheren Jahren zur Stammrolle angemeldet, aber zurückgestellt worden sind, werden in Gemäßheit § 25 der deutschen Wehroordnung vom 22. November 1888 aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar 1896

unter Vorzeigung ihrer Geburtscheine, bez. der im ersten Stellungsjahre empfangenen Los-

ungsscheine behufs Eintragung in die Rekrutierungs-Stammrolle beim Unterzei persönlich anzumelden, oder durch ihre Eltern, Vormünder, Lehr- oder Brotherren zu lassen.

Gleichzeitig werden die Letzteren aufgefordert, ihrerseits Sorge zu tragen, daß militärpflichtigen Söhne, Pflegebefohlenen, Gewerbsgehilfen und Lehrlinge, welche zeitweilig von hier abwesend sind, während der obengenannten Frist zur vorgeschriebenen Anmeldung gelangen.

Wer die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Bretinig, den 7. Januar 1896.

Gemeindevorstand Koch.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig, den 11. Januar 1896.

Bretinig. Auf Grund eines Beschlusses der letzten Hauptversammlung des Vereins „Zbuna“ hier selbst wird das Stützfest desselben am Freitag den 21. Febr. d. J. im Gasthof zur goldenen Sonne gefeiert werden. Dasselbe findet diesmal, abweichend von den Vorjahren, ohne Tafel statt, doch will man an deren Stelle und während des Balles Ueberraschungen bringen, die hoffentlich keineswegs des Festes Freuden unwesentlich vergrößern werden.

Die frw. Feuerwehr zu Hauswalde bereitet sich am kommenden Montag in Hartmanns Gasthof ein Vergnügen, das durchaus nicht zu verachten ist. Dieselbe veranstaltet nämlich am genannten Tage ein sogenanntes „Schweineessen“, wobei ein Tänzchen von nachm. 5 bis 8 Uhr abends geboten und alsdann mit der Tafel begonnen werden wird. Nachahmung wäre empfehlenswert!

Die von den Vormündern nach gesetzlicher Vorschrift alljährlich zu erstattenden Berichte über die geistige und leibliche Pflege, Beaufsichtigung, Fortbildung und Ausübung ihrer Mündel, weiter die Pflegeberichte der Zustandsvormünder von nicht in öffentlichen Anstalten untergebrachten Geisteskranken oder unter Vormundschaft gestellten Personen, sowie von Verschwendern, und die Anzeigen der Abwesenheitsvormünder, ob ihnen über Leben und Aufenthalt der Abwesenden etwas bekannt geworden ist, sind innerhalb des Monats Januar 1896 unter Angabe des Gerichtsaktenzeichens bei Vermeidung von 3 Mark Ordnungsstrafe einzureichen.

Die Frage, ob während der Zeit des Geschäftsschlusses an Sonn- und Feiertagen die Schaufenster geschlossen sein müssen, hat die Strafkammer des Landgerichts Posen verneint. Das Offenhalten der Fenster sei kein Gewerbebetrieb im Sinne der reichsgesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe; für das Schließen der Schaufenster, das Ausstellen der Waren seien lediglich die Bestimmungen über die äußere Heiligung der Sonn- und Festtage maßgebend. Hiernach besteht nur die Verpflichtung, an Sonn- und Feiertagen während der Stunden des Hauptgottesdienstes die Schaufenster geschlossen zu halten.

Hauptgewinne 1. Klasse 129. Königl. sächs. Landeslotterie. 1. Ziehungstag am 7. Januar. 30,000 Mark auf Nr. 32637 (Kagenstein, Bacha in Thüringen). 25,000 Mark auf Nr. 32911 (Ernst Gübner, Dresden). 10,000 Mark auf Nr. 16858 (Bauch, Waldenburg). 5000 Mark auf Nr. 4044 (Graf, Pulsnitz), 67939 (Giers, Zwickau). 2000 Mark auf Nr. 17715 42663 63720.

1000 Mark auf Nr. 1618 3319 4235 17820 21684 39181 48311 61135 63756 91975.

Hauptgewinne 1. Klasse 129. Königl. sächsische Landeslotterie. 2. Ziehungstag am 8. Januar. 20,000 Mark auf Nr. 61116 (Zarnulowsky-Lübeck). 5000 Mark auf Nr. 99688 (Hertel-Greiz). 3000 Mark auf Nr. 9917 39085. 1000 Mark auf Nr. 2866 25783 33111 36339 44300 64123 80569 83022 98399.

Am 7. Januar hielt die 1. Kammer eine Sitzung, in welcher zunächst zwei Petitionen: des Gutsbesizers E. F. Seidel in Rabitzsch und des Rfm. und Rittergutsbes. Weiß in Wien, welche beide nach Vorgang der 1. Kammer auf sich beruhen gelassen, bez. für unzulässig erklärt wurden. Sodann wurde Bericht über das königliche Dekret, die Summarische Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben bei dem Domänenfonds in den Jahren 1893 und 1894 betr., erstattet. Es belaufen sich die Einnahmen einschließlich der beim Rechnungsschlusse noch ausstehenden Kaufgelderforderungen auf 4,334,828 Mk. 83 Pf. gegenüber 1,141,990 Mk. in der vorjährigen Etatsperiode und die Ausgaben, einschließlich eines kleinen bei Schluß des Rechnungsjahres noch nicht ausgezahlten Betrages, auf 628,443 Mk. 33 Pf. gegenüber 425,962 Mk. 84 Pf. in der vorausgegangenen Etatsperiode. Hierdurch ist der verfügbare Bestand beim Domänenfonds und zwar abgesehen von den Rückständen am Schluß des Jahres 1894 auf 4,828,029 Mk. 18 Pf. angewachsen, während er Ende des Jahres 1892 nur 1,437,662 Mk. 69 Pf. betrug. Die jeweilige Bestandssumme dient zur Verstärkung der Bestände der Finanzhauptkasse. Die Kammer erklärte sich damit einverstanden und erteilte, soweit dies verfassungsgemäß nötig, ihre Genehmigung.

In der 21. Sitzung der 2. Kammer des sächsischen Landtages, welche am 8. Jan. stattfand, wurden für den Umbau des Bahnhofes Niederweissa 89,000 Mk., für die Erweiterung des Bahnhofes Herlasgrün 118,000 Mk. bewilligt.

Bei der Totengräberin in Stiebitz bei Banzon erschien eine unbekannte Frau und bat, ihr das Grab einer im Jahre 1884 gestorbenen gewissen Krüger zu zeigen; sie wolle auf dem Grabe einige Lebensbäume pflanzen. Am nächsten Tage fand die Totengräberin das Grab vollständig geöffnet und von der darin liegenden Leiche den Kopf und andere Gliedmaßen abgestochen. Die Thäterin ist noch nicht ermittelt.

Der Zubrang zum Lehrerberuf scheint noch ein bedeutender zu sein. Am Seminar in Grimma werden diese Ostern zwei sechste Klassen aufgenommen werden, also wohl gegen 50—60 Schüler.

„Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zu teil“ — das mußte jener Klub in Elsterberg erfahren, der kürzlich ein solennes Schlachtfest abhielt, wobei es bis spät in die Nacht hinein lustig und guter Dinge zuging. Der hintende Bote kam aber nach; wegen Umgehung der Schlachtfeststeuer bekamen die Mitglieder ein Strafmandat zugestellt und müssen nun tüchtig blechen! Während seiner Ueberführung aus dem Gerichtsgebäude in Plauen i. V. in das dortige Gerichtsgefängnis entsprang dieser Tage der wegen Meineids in Untersuchungshaft befindliche 31 Jahre alte Maurer und Karussellbesitzer Richard Voigt aus Freiberg bei Aborf. Seine Wiedererlangung ist bis jetzt noch nicht gelungen.

Vom 1. Januar 1896 ab ist bei dem Kgl. Landgericht Banzon für die Sonnabende ununterbrochene Geschäftszeit von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 2 Uhr eingeführt worden.

Am 2. Januar verschied infolge eines Schlaganfalls im 68. Lebensjahre Herr Ernst Theodor Walther, Amtstierarzt und Lehrer für Tierheilkunde an der landwirtschaftlichen Schule in Banzon.

In höchst unangenehmer Lage befand sich ein Brautpaar, dessen standesamtliche und kirchliche Trauung am 2. Feiertage in Niederkunnersdorf bei Köbbau stattfinden sollte. Als dasselbe zum Standesbeamten kam, war dieser nicht im Besitz der nötigen Zeugnisse und er mußte daher die Verbindung verweigern. Unterdeß war in der Kirche Alles auf die bevorstehende Trauung vorbereitet worden, der Geistliche harrete des Paares, doch die Stühle vor dem Altar blieben leer. Während die geladenen Hochzeitsgäste beim frohen Mal saßen, mußte der bedauerenswerte Bräutigam auf die Suche nach den nötigen Papieren reisen, die auf dem Standesamte Großschönau unerklärlicher Weise liegen geblieben waren. Am anderen Tage erst konnte die Eheschließung erfolgen.

Wiederum ist in Brand ein falscher Fünfmarschein angehalten worden. Es ist dies der vierte, der in die Hände der Behörde gekommen ist. Die Falsifikate tragen die gleiche Nummer 239,317, sind mehr blau und etwas kleiner wie die echten. Die auf dem Scheinen aufgedruckte Strafanordnung ist ungleichmäßig, die zweite Zeile ist von der ersten weiter entfernt als die dritte und zweite; auch zeigen die letzten Zeilen verwischten Druck.

Der Drahtzieher Goldbach aus Freiberg, der dieser Tage in Weimar verhaftet worden ist, erklärte, daß er die Berliner Tiergarten vor 6 Jahren tot aufgefundenen Postkassensfrau Wendt ermordet habe. Goldbach wurde nach Berlin überführt.

Bei einer Benzin-Explosion in Lomnagisch verbrannte sich dieser Tage der Lehrling eines dortigen Klempnermeisters ziemlich erheblich am Rücken und an den Armen.

Bei die Geschworenen in Leipzig wird demnächst Rechtsanwalt Dr. Friedrich von dort gestellt, der sich wegen Erpressung unter erschwerenden Verhältnissen zu verantworten hat. Dr. Friedrich hatte einen Klienten zu erschließen gedroht, wenn er einen auf mehrere Tausend Mark lautenden Wechsel nicht unterschreiben würde.

Aus Liebestummer erhängt hat sich am Montag in Leipzig-Lindenau eine 19jährige Arbeiterin in der elterlichen Wohnung.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
Dom. I. p. Epiph.: Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde.

Getauft: Friedrich Martin, S. des J. C. Hornoff, E. und Landbrieftreger in B. — Frida Olga, T. des G. G. Gäbler, E. des Besitzers und Leinwebers in B. — Georg, S. des C. M. Wähner, E. u. ritarbeiters in B.

Verdigt: Johann Friedrich Richter, Auszügler in B., 69 J. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal.
Dom. I. p. Epiph. vorm. Hauptgottesdienst, nachm. 1/2 Uhr: Katechismusunterredung mit den konfirmierten Söhnen von Frankenthal und Bretinig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Bernhard Martin, S. des Fabrikarbeiters Friedrich Bernhard Meißner Nr. 55.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Karl Robert Jakob, Fabrikant Nr. 56, mit Minna Janella Hans Nr. 1 — Emil Richard Freudenberg, Tischler Nr. 255, mit Emma Wilhelmine Thalheim Nr. 145. — Ernst Bruno Hennig, Maurer Nr. 95, mit Amalie Minna Mißbach Nr. 95.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Ida Helene, T. des verstorbenen Grundstücksbesizers Friedrich Otto Schurig, Nr. 330, 8 J. 25 T. alt.

Genuß, Kraft- und Heilmittel bei Husten, Katarrh, Bronchitis, Keuchhusten u. Honig

Rheinischer Trauung. Von Trauung, die 1. 1/2 und von W. G. Zidenhans, Großröhrsdorf, 3 Mark bei Nr. 330, 8 J. 25 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueberfidelung des kaiserlichen Erbs von Potsdam nach Berlin sollte am 8. d., stattfinden.

Kaiser empfang am Montag mittag die Gesandten der Südafrikanischen Republik, in Audienz.

Der Berliner Brief war am Montag Gerücht verbreitet, daß Fürst Hohenhausen seine Entlassung eingereicht habe. Wie das „B. Tagl.“ von unterrichteter Seite erfährt, beruht das Gerücht in jeder Beziehung auf Erfindung. Durchaus unrichtig ist auch die Behauptung, daß der Kanzler von dem Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Krüger vor der Abreise keine Kenntnis gehabt habe.

Der kommandierende General des siebzigsten Armeekorps, Leutze in Danzig, ist vom Kaiser in den Adelsstand erhoben worden.

Die Bildung von Unterstützungs-Komitees zu Gunsten der Boern nimmt in Deutschland ihren Fortgang. Auf Veranlassung des Bürgermeisters Strauß in Greiz hat sich, dem Vernehmen nach, ein aus Angehörigen verschiedener deutscher Bundesstaaten bestehendes Komitee gebildet, welches beabsichtigt, einen Aufruf zur Zeichnung von Geldbeiträgen zu erlassen, die der Transvaal-Regierung zur Verfügung gestellt werden sollen zwecks Verbeistellung von Maßregeln, die geeignet sind: 1) entweder die Wiederkehr räuberischer Einfälle seitens der Briten verhindern zu helfen, oder 2) eine engere wirtschaftliche Annäherung zwischen dem Deutschen Reich und Transvaal herbeizuführen.

Der Ausschuss des Kolonialrats, der im Auswärtigen Amt zur Vorbereitung der Begutachtung des Entwurfs eines Auswanderungsgesetzes nach kurzer Unterbrechung am 3. d. seine Beratungen wieder aufgenommen hatte, hat am 4. d. seine Verhandlungen geschlossen. Der vom Ausschuss begutachtete Entwurf ist nunmehr an die zuständigen Reichsbehörden zurückgegangen. Man nimmt an, daß in dieser Tagung der Bundesrat und vielleicht auch der Reichstag sich mit der Vorlage beschäftigen werden.

Der altkatholische Bischof Joseph Hubert Reinkens ist am Sonntag abend in Bonn im Alter von fast 75 Jahren gestorben. In den ersten Jahren seines Jünglingsalters war er als Fabrikarbeiter in Aachen thätig, gelangte jedoch nachträglich auf das Gymnasium und konnte sich nach Absolvierung desselben in Bonn dem Studium der Theologie und der Philosophie widmen. In Münster promovierte er zum Doktor der Theologie; 1850 habilitierte er sich in Breslau, wo er 1857 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Als das vatikanische Konzil das Unfehlbarkeits-Dogma angenommen hatte, entwarf er mit Dollinger im August jenes Jahres die Münchener Erklärung gegen das Konzil und übernahm darauf die Führung der deutschen Altkatholiken, die ihn im Jahre 1873 zu ihrem Bischof erwählten. Dieses Amt, welches nach der Beilegung des Kulturkampfes unverkennbar an Bedeutung verlor, hat er bis zuletzt innegehabt.

Österreich-Ungarn.

Die Ausgleichsverhandlungen wurden unterbrochen und werden erst Ende des Monats wieder aufgenommen. Die weiteren Verhandlungen finden in Budapest statt, wohin sich die österreichischen Minister begeben. Bei dem ausgezeichneten Geist des Entgegenkommens, der sich auf beiden Seiten geltend macht, erwartet man ein baldiges Ende der Verhandlungen.

Frankreich.

Der der Regierung nahestehende „Temps“ schreibt in England, selbst in offiziellen Kreisen, man sich nicht klare Rechenschaft über die Jamesons Expedition geschaffene. Dies erklärt die ungläubige Heftigkeit der Antworten auf die Depesche des deutschen Kaisers an den Präsidenten Krüger. Wie würde man in England die politische Leichtfertigkeit und unheilbaren

Eigendünkel herziehen, wenn sich das obstruktive Blatt der Patriotenliga eine solche Zügellosigkeit der Sprache erlaubt hätte.

England.

Zwischen dem Minister des Aeußeren Chamberlain und dem Premierminister Lord Salisbury soll es, vermutlich wegen der Transvaalangelegenheit, zu Konflikten gekommen sein. Der Rücktritt des ersteren zum Februar ist wahrscheinlich.

Je mehr die englische Presse ihrem Groll gegen Deutschlands Auftreten in der Transvaal-Angelegenheit die Zügel schießen läßt, um so schwerer macht sie es der eigenen Regierung, sich von der Beteiligung an dem Ueberfall loszusagen und die entstandenen Konflikte geräuschlos und ohne übergroße Einbuße an Autorität beizulegen. Die deutsche Auffassung der Lage ist klar und durchsichtig, das Verhalten unserer Regierung wohl überlegt und geeignet, im europäischen Konzert Zustimmung zu finden. Deutschland betrachtet die Südafrikanische Republik als ein selbständiges, seiner Souveränität der englischen Krone unterworfenen Land; entgegenstehende Bestimmungen der Konvention von 1881 sind durch die Vereinbarung von 1884 aufgehoben, und das noch erhaltene Besitzungsrecht Englands für Verträge, welche die Republik mit europäischen Mächten abschließen möchte, ändert das Selbstbestimmungsrecht des Freistaats im übrigen nicht.

Schweiz.

Der Schweizerische Bundesrat forderte von der Kantonalregierung in Neuchâtel einen Bericht über die angebliche Entführung der abessinischen Prinzen.

Belgien.

Im Congostaat scheinen, wenn neuere Nachrichten sich bestätigen, wieder Unruhen ausgebrochen zu sein. Eine am oberen Congo belegene Faktorei ist von Eingeborenen angegriffen worden. Die Besatzung der Station mußte sich zurückziehen. Die Truppen des Congostaaten unter Führung des belgischen Leutnants Liebrecht brachten zwar den Eingeborenen dann eine Niederlage bei, es scheint jedoch, daß die Eingeborenen einen Gegenangriff machten, bei welchem Liebrecht und der Chef der Station am oberen Congo, Debadder, fielen. Die Lage in dieser Gegend scheint ernst.

Spanien.

Sehr schlimm gestaltet sich die Lage der Spanier in Cuba. Dort ist die Hauptstadt jetzt bedroht. Nach einer in London aus Havana eingegangenen Depesche begannen die Insurgenten die Stadt Havana einzuschließen. Es scheint, daß die spanischen Truppen noch sehr weit entfernt östlich von Havana stehen. Zwar soll General Navarro die Insurgenten wieder einmal geschlagen und zurückgebrängt haben, aber die spanischen Nachrichten sind sehr unzuverlässig.

Rußland.

In dürren Worten kündigt der Regierungs-Anzeiger an, daß der Minister des Innern beauftragt ist, die Bestimmungen über die administrative Verschiebung der Gouverneure zu revidieren. Den Gouverneuren soll die Befugnis zur Verbannung entzogen werden. Wenn die Reform auf diesen Gebieten zu einer Beschränkung der Rechte der Verwaltungsbehörden führt, hat das russische Volk allen Anlaß, den Beginn einer neuen, besseren Zeit zu erhoffen.

Balkanstaaten.

Die Feindseligkeiten vor Zeitun sind noch nicht völlig eingestellt; die Operationen der türkischen Truppen zur Einschließung des Platzes werden in der Hoffnung fortgesetzt, mit Hilfe der erwarteten Verstärkungen noch vor dem Dazwischentreten der Vertreter der fremden Konsuln die Besetzung durchzuführen.

Die Entlassung der seit dem Sommer wegen der Bewegung in Macedonien einberufenen Mediregimenter ist angeordnet worden.

Die Goldwährung soll auch in Bulgarien eingeführt werden. Wie verlautet, wird die Regierung in der Sobranje einen Gesetzentwurf einbringen, durch welchen in Bul-

garien die Goldwährung durch Ankauf von Gold und Einziehung von 20 Millionen Silbermünzen eingeführt werden soll.

Äfrika.

Nachdem Cecil Rhodes sein Spiel gegen die Boern verloren sieht, hat er seine Entlassung als Premierminister der Kapkolonie genommen.

In dem Gefecht bei Krügersdorf hatte nach einer Meldung der Boern aus Johannesburg Jameson 130 Tote und 37 Verwundete. Der Verlust der Boern soll 3 Tote und 5 Verwundete betragen.

Die Verbündeten Jamesons, der Kaiserkönig Gungunhana und sein Sohn Gombine, wurden von dem portugiesischen Kapitän Mousinho gefangen und nach Lourenço Marquez an der Delagoabai gebracht, von wo sie mit dem Pateboot „Africa“ bereits auf dem Wege nach Europa sind.

Asien.

Auf Formosa haben die Japaner einen schweren Stand. Der ganze Distrikt nordöstlich von Tam-sui befindet sich seit dem 28. Dezember im Aufstande. 10 000 Rebellen griffen Tai-be am 1. Januar an, wurden aber an demselben Tage zerstreut. Weitere Erhebungen werden erwartet.

Von Nah und Fern.

Ueber die Differenzen zwischen dem Kaiser und dem Prinzen Friedrich Leopold gehen verschiedene Meldungen durch die Presse. Da die Auseinandersetzungen zwischen dem Kaiser und seinem Schwager sich selbstverständlich der Öffentlichkeit entziehen und keine Zeitung darüber zuverlässiges melden kann, so wäre es mindestens taktlos, die gänzlich unkontrollierbaren Gerüchte wiederzugeben.

Für die Hebung der Fischzucht interessiert sich der Kaiser lebhaft. Dem Binnener Bauerverein ist vom Kaiser eine ansehnliche Summe zur Anlage von Karpenteichen bewilligt. Die Anlagen zur Anlage von Fischzucht sind im Holsteinischen noch reichlich vorhanden; der Absatz ist sehr leicht. Die Vorklänge zur Förderung der Fischzucht finden denn auch unter den Landwirten lebhaft Zustimmung. Die ländlichen Arbeiter erhalten dadurch auch während des Winters eine günstige Arbeitsgelegenheit.

Ein Selbstmörder-Klub, dessen Existenz man bisher nur in Amerika voraussetzte, besteht, wenn auch nicht unter diesem Namen, in Berlin und hat innerhalb zweier Jahre bereits das dritte Opfer gefordert. Vor einigen Tagen nahm sich der Hausdiener Karl Mendt, angeblich aus Liebesgram das Leben. Er gehörte dem aus der Arbeiter-Bildungsschule im Norden Berlins hervorgegangenen Kreise an, der sich, nachdem einer der Teilnehmer zufällig mit den Schriften Schopenhauers bekannt geworden war, allmählich zweimal verlammet, um sich in die Lehren des Meisters des Pessimismus zu vertiefen. Diese an und für sich harmlose Liebhaberei hat aber, da verschiedene Mitglieder des Schopenhauer'schen Verherrlichung des Selbstmordes in die Praxis übertragen haben, vor zwei Jahren zuerst den Handlungsgehilfen Max Kirsh, im vorigen Jahre die Schneiderin Minna Preuß, und nun den oben erwähnten Karl Mendt, alle drei im Alter von 20 Jahren stehend, in den Tod getrieben. Hoffentlich lassen die vier noch am Leben befindlichen Mitglieder dieses Zirkels es nunmehr genug des grausamen Spiels sein.

Ein Pulverschuppen mit 50 Zentner Inhalt ist südlich von Mehlis im Thüringerwald in die Luft geflogen. Obgleich der Schuppen 600 Meter von der Stadt entfernt liegt, richtete trotzdem die Explosion in Mehlis großen Schaden an Gebäuden an.

Im Meier-Gefängnis hat sich am Montag der Kohlenlieferant Janzen, der wegen betrügerischer Handlungen bei Kohlenlieferungen für den Kaiser Wilhelm-Kanal verhaftet worden war, erhängt.

Er mordung einer Adopktivtochter. Der 40jährige Maurer Buda in Oberfeld tödete seine 18jährige Adopktivtochter und verletzte seine Frau

lebensgefährlich durch Beilohbe. Der Mörder ist geflohen. Da Motiv soll in einem versuchten Sittlichkeitsdelikt liegen.

Mord in Wain. In das Dunkel, das über der graufige Nordafrika, die an dem Stabkassen-Kendaren Böttcher in Wain begangen wurde, schwebte, scheint nun endlich Licht zu kommen. Der des Verbrechens verdächtige Amtsgerichts-Sekretär Hering ist zweifellos der Mörder und zugleich auch derjenige, der die Stadtkasse beraubt hat. Am Sonntag wurden auf dem Bodenraum des von Hering bewohnten Hauses 1700 Mk. des geraubten Geldes und das Mordinstrument, ein Revolver, gefunden, in den die Geschosse genau passen, die bei dem Mord verwendet wurden. Hering, der bereits ins Hallische Gefängnis überführt wurde, dürfte angehtig dieser Zweifelsmittel sein hartnäckiges Leugnen aufgeben.

Einer Kohlenoxydgasvergiftung sind am Freitag in Würzburg in Steiermark vier Kinder eines Bahnhofsers zum Opfer gefallen. Die Mutter, welche usgegangen war, um Einkäufe zu besorgen, hatte beim Verlassen des Hauses die Ofenklappe geschlossen und die Zimmerthür abgelaßt. Als sie zurückkehrte, fand sie die Kinder in der Nähe der Thür tot auf dem Boden. Der Todesstampf der kleinen scheint ein furchtbar gewesen zu sein, da die älteren Kinder Bismuthpulver an den Händen trugen, welche sie sich offenbar in ihrer Angst und Verzweiflung selbst beigebracht hatten.

Ein Viehhändler eigener Art hat in letzter Zeit die Lungen von Würzburg bereist. In zahlreichen Dörfern kaufte er große Mengen Vieh an, wofür er die höchsten Preise bewilligte. Die Bauern waren überglücklich ob des seltenen Geschäfts und luden den splendiden Händler zu dem landesüblichen „Weinkauf“ ein, mit dem derartige Geschäfte geieiert zu werden pflegen. Die Weinkäufe, das sind eine Art bäuerlicher Festessen, fielen angehtig der hohen Preise besonders splendid aus, und der Händler ließ sich die Kost gut munden. Leider stellte sich bald heraus, daß man von einem Schwindler dupirt war, den es nach den Weinkäufen, aber nicht nach des Nächsten Vieh gelieferte. Die Bauern warten noch heute auf die Abholung und Bezahlung der so vorzueilhaft verkauften Tiere.

Eine Privat-Krankenschwester in Deutschendorf wollte einem Arbeiter und seiner Ehefrau Aharbertintur verabfolgen und gab den Reuten statt dessen Opiumtinktur an. Der Mann ist infolge dessen gestorben, die Frau lebt zwar noch, es ist aber wenig Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten.

Ein seltenes Brautpaar hat in Syd in der vorigen Woche vor dem Standesamt den Bund fürs Leben geschlossen. Die „junge Frau“ zählte 53 Lenze, der junge Gemann, der zugleich der Nefse seiner Frau ist, hat deren 22 aufzuweisen; seine jetzige Gattin hat ihn seiner Zeit aus der Taufe gehoben, so daß er also jetzt Gatte, Nefse und Vaterkind seiner Frau geworden ist; aber durch die Heirat mit der Tante ist er auch sein eigener Onkel geworden. Der Vater des Mannes, früher Schwager der Frau, ist nun ihr Schwiegervater geworden, zugleich aber auch der Schwager seines eigenen Sohnes.

Ein Eisenbahnzug ohne Passagiere und ... Wagen — dieses seltene Ereignis wird aus Westpreußen in folgendem gemeldet. Als kürzlich der von Berent abgelassene jahresplanmäßige Abendzug in die Station Schneek eingelaufen war, mußte der Lokomotivführer zu seinem Erstaunen die Einbedung machen, daß außer dem Gepäckwagen kein einziger Personenzug mit dem Zuge angekommen war. Wie sich bald herausstellte, waren die Personenzüge in denen sich außer anderen Passagieren auch eine Anzahl Soldaten befanden, verfehlend auf die Bahnhof-Gladan stehen geblieben. Da die Vaterlandsverteidiger schon am anderen Morgen in der Frühe sich zum Dienst zu melden hatten, hanppte die Lokomotive schleunigst nach Gladan zurück, um die wider ihren Willen sitzen gebliebenen Passagiere zu holen.

In der Hypnose gestorben. Das Obergerichte in Debreczin hat gegen den Hypnotiseur

Auf Umwegen.

Original-Roman von Alice v. Hahn.

(Fortsetzung.)

Als Bossart diesen Entschluß gefaßt hatte, wollte er auch gleich mit dessen Ausführung beginnen und begab sich zu diesem Zwecke zu seinem Freunde, dem Inspektor. Die Gelegenheit war ihm günstig, — er traf ihn allein an, da Frau und Töchter ausgegangen waren.

Mit einiger Verlegenheit erzählte er, wie es um sein Herz stand, und schloß mit der Bitte, der Inspektor möchte ihm bei der Verwirklichung seiner Wünsche behilflich sein.

Wie und wo könnten wir uns näher kennen lernen? Sie ist ja noch ein halbes Kind. Kann ich ihr mit einer so ernsten Frage entgegenreten? Kann sie mir die ersehnte Antwort geben, so lange ich ihr ein Fremder bin? Ich kann mich ihr nur nähern, wenn Sie mir Gelegenheit dazu geben.

Der Inspektor, der mit gespannter Aufmerksamkeit den Worten des von ihm hochgeschätzten Mannes gelauscht hatte, reichte ihm nun freundschaftlich die Hand und sagte mit biederer Herzlichkeit:

„So ist's recht; hat dies brave Herz auch endlich zu weichen begonnen? Ich wünsche Ihnen Glück zu dieser Wahl, und Gott gebe seinen Segen.“

Als Bossart die Bestätigung aussprach, Terefa könnte seinen Antrag annehmen, lächelte der Inspektor, machte ihn auf die Würde seiner Persönlichkeit aufmerksam, die Terefa würdig

sein Selbstvertrauen zu heben. Mit beruhigtem Herzen trat Bossart seinen Heimweg an, freudige Hoffnung erfüllte seine Brust.

Der Inspektor, der die liebliche Terefa mit väterlicher Zuneigung in sein Herz geschlossen hatte, wollte nun Gelegenheit suchen, sie unter vier Augen zu sprechen, um, wie er halblaut zu sich selber sagte, einmal auf den Wusch zu klopfen.

Noch hatte er nicht ausgerebet, da vernahm er ein sanftes Kochen an der Thür, und auf sein erwartungsvolles „Hören!“ trat sie, mit der sich seine Gedanken ebenso lebhaft beschäftigt hatten, ins Zimmer. Auch ihm fiel Terefa's blasse Gesichtsfarbe auf. „Wie geht's, mein Kind?“ sagte er, ihre Hand ergreifend und ihr freundlich ins Auge blickend, „haben sich ja lange nicht sehen lassen! Schauen wohl nach meinen Wädeln aus?“ lezte er hinzu; „die sind mit ihrer Mutter bei Posthalters. — Doch nehmen Sie Platz, können mir auch ein paar Minuten schenken — wollen mal gemütlich plaudern.“

Terefa's Feingefühl merkte sofort, daß der Inspektor sie nicht absichtslos, wie er sich den Anschein gab, zurückhalten suchte. Sie blickte ihn erwartungsvoll an und nahm dann zögernd Platz.

Der Inspektor, eine viel zu offene und gerade Seele, als daß er die Sache diplomatischer hätte beginnen können, plagte gleich mit der offenen Frage heraus: „Wie gefällt Ihnen Herr Bossart, liebe Terefa?“

Das junge Mädchen, das keine Ahnung hatte, was er mit dieser Frage bezweckte, antwortete

ruhig: „Ich halte ihn für einen sehr guten, lebenswürdigen Menschen.“

„Das freut mich, Kind, daß er Ihnen so sympathisch ist. Sehen Sie, er war soeben bei mir und hat mir da etwas anvertraut, was Sie sehr nahe angeht; hören Sie mir ruhig zu.“ Ihre Hände in die seinen nehmend, fuhr er fort: „Sie sind, soviel ich weiß, achtzehn Jahre alt, ein Alter, in dem wohl ein Mädchen schon darüber nachdenkt, wie sich seine Zukunft gestalten wird — ich meine, in bezug auf Heiraten. Wie es nun heutzutage einmal ist, und es auch die Verhältnisse in vielen Fällen mit sich bringen, sehen die meisten Männer auf petuniäre Vorteile; selten wird wohl eine Ehe von beiden Beteiligten aus reiner Neigung, ohne jedes materielle Nebeninteresse geschlossen. Glücklicherweise haben Sie einen braven, lebenswürdigen Mann aus wahrer, aufrichtiger Liebe begehrt. Ihnen, liebe Terefa, ist ein solches Glück beschied! Bossart liebt Sie“, fuhr er mit gesteigelter Wärme fort, „mit einer Glut, wie ich sie dem ersten, ruhigen Mann nicht zugebracht hätte; seine Verhältnisse sind außerordentlich geregelt, er ist ein tüchtiger, zuverlässiger Beamter, mit den besten Aussichten für die Zukunft. Ueber seinen Charakter brauche ich wohl nichts zu sagen, auch Sie müssen die treue, ehrliche Seele in ihm erkannt haben. Ich habe Sie von Herzen lieb, mein Kind, und würde seine Werbung sicher nicht befürworten, wenn ich in dieser Verbindung nicht für Sie die Garantie einer dauernden freundschaftlichen Zukunft sähe. — Nun, was sagen Sie dazu? — Schließen Sie sich ihm an?“

wohl, indem es Ihnen eine warme, geliche Heimat bietet, — Sie keines, aus dem Nefse gefallenes Vögelchen!“

Das junge Mädchen vermochte kein Wort zu erwidern. Bestürzt blickte sie vor sich hin, ihr Antlitz war noch bleicher geworden, ihre Lippen zuckten nervös; von einer unerklärlichen Empfindung ergriffen, barg sie plötzlich, schlagend, ihr Gesicht in den Händen.

Der Inspektor, der einen ganz anderen Erfolg seiner wohlgemeinten Worte erwartet hatte, schaute besorgt und erstaunt nach ihr hin. Eine Weile schwieg er, denn er glaubte, das Mädchen sei durch seine überraschende Mitteilung erschreckt. Er wollte ihr Ruhe gönnen, sich zu lassen; doch da sie leise fortwinkte, versuchte er, mit der Hand leicht ihr Kinn hebend, ihr ins Gesicht zu sehen und sagte gütig:

„Weinen Sie doch nicht, Terefa, was haben Sie sich, es ist doch kein Unglück, man ein hübscher, braver und gutsinntiger Mann um ein junges Mädchen frei; — seien Sie doch glücklich, Terefa! — Ich habe Sie so lieb gewonnen, wie eine Tochter! Haben Sie doch Vertrauen zu mir und sagen Sie mir, was Sie über das Gehörte denken.“ Da Terefa auch nicht antwortete und er bemerkte, wie ihr schlanker Körper in Erregung bebte, fuhr er fort: „Ich will Sie nicht d.ängen, mein Kind, wird es nicht heute oder morgen geheiratet und solche Sache will reichlich überlegt werden. Sie aber auf meinen freundschaftlichen Rath geben, so sagen Sie nicht nein zu dem vollen Antrage. Sprechen Sie mit mir, auch sie muß in dieser Verbindung

Geschäfts-Gröpfung.

Da hochgeschätzten Publikum von hier und Umgegend hiermit die ergebene Mitteilung, im heutigen Tage in meinem Grundstück ein

Dorfh- und Wurstwaren-Geschäft

in eifrigstes Bestreben wird sein, nur gute Ware zu liefern und bitte um geneig-
Berücksichtigung.

Bretznig, den 8. Januar 1896.

Bernhard Mattick.
Gasth. z. Rose.

Deutsches Haus.

Nächsten Donnerstag, den 16. d. M.:

Großes Konzert

von der **Otto Schäfer'schen Kapelle** zu Großröhrsdorf, **22 Mann stark.**
Billets im Vorverkauf a 30 Pfg. sind im **Gasthof zum grünen Baum,**
Großröhrsdorf, sowie im **Gasthof zum deutschen Haus** hier zu entnehmen.
An der Kasse 40 Pfg. **Anfang 1/2 8 Uhr.**
Nach dem Konzert großer Ball für die Besucher.
Ergebenst ladet hierdurch ein **Otto Schäfer.**

Der Färber- und Druckerverein

hält morgen Sonntag sein

Stiftungsfest

Gasthof zum deutschen Hause ab.

Anfang 6 Uhr.

Mitglieder und deren Gäste werden hierzu freundlichst eingeladen. D. V.

Deutsches Haus.

Donnerstag, den 16. Januar d. J., halte ich meinen diesjährigen

Karbsenichmaus

bei ich auch mit div. anderen Speisen und ff. Getränken bestens aufwarten werde
und meine Freunde und Gönner ergebenst dazu einlade.
Hochachtungsvoll **Otto Hause.**

Florenz Söhnel, Großröhrsdorf,

empfehlst

Herrn-, Knaben- u. Kinder-Anzüge,

Winter-Überzieher, Loben-Joppen, Knaben-Mäntel,

Lama- und weisse Herrenhemden,

Hüte für Herren und Knaben,

Zylinderhüte, Winter-Mützen, Pelzmützen, Mäße, Regenschirme, Spazierstöcke,

Galloschen, Fellschuhe, Pantoffeln,

Einziehschuh und Pantoffeln, Fellschleppentafeln, Winter-Handschuh, Strümpfe,

Manns- und Burschen-Blousen,

sowie wollene Jagdwesten weit unter den Herstellungspreisen.

Mein Lager von

Herrn-, Damen- u. Kinder-Garderoben

ist mit allen Herbst- und Winter-Neuheiten auf das Reichhaltigste ausgestattet.

Elegante Damen-Jaquetts, Capes und Mäntel,

Mädchen-Jaquetts und Mäntel,

Herrn- und Knaben-Paletots und Kaisermäntel

mit und ohne Kragen,

in allen Preislagen, tabellosen modernen Sitz.

Neuheiten in Hüten, Mützen, Pelzmützen,

Pelzmützen.

Schirme und Stöcke.

Gummischuhe in allen Größen am Lager.

Ferd. Kösen, Großröhrsdorf.

Theodor Schott,

Kupferschmiedemstr.

Bischofsberda,

empfehlst sich zur praktischen Ausführung von

Wasserpumpen,

kupfernen Schlepnpumpen, Flügelpumpen in verschiedenen Größen, von Eisen und von

Messing, die Victoria-Pumpen, Hochdruckpumpen mit Windkesseln,

hergestellt Handdruckspritzen,

Bierapparate mit Eisschrank,

verschiedene Sorten Hähne,

als Bier-, Wässer-, Schnaps- und Stechhähne,

alle Arten

Kupfer-Artikel

für Fabrik- und Handarbeit, Küchengerät Wasserpfannen von Kupfer u. v. Eisen.

Zur Konfirmation Landes-Gesangbücher

vom einfach-
sten bis zum
eleganteren
Einbände

empfehlst in großer Auswahl und zu billigsten Preisen

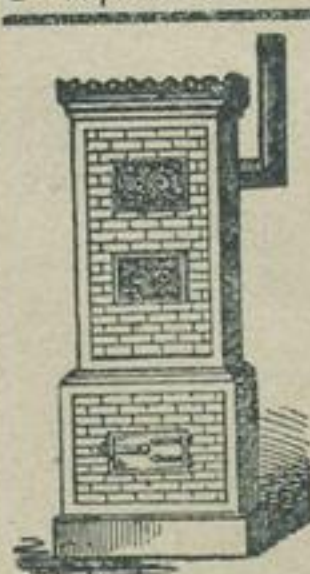
Georg Busche.

Jede Hausfrau sollte den reichhaltigen und praktischen „Deutschen Hausfrauen-Kalender“ für das Jahr 1896 besitzen. Der Deutsche Hausfrauen-Kalender mit Wandkalender für das Jahr 1896

enthält eine Menge erprobter Rezepte für Haus und Hof, Küche und Keller, außerdem eine große Anzahl reizender Handarbeiten mit Abbildungen, Ratsschläge über Behandlung der Wäsche und Kleidung, Aufsätze über Gesundheitspflege, Gelegenheitsgedichte zum Geburtstag, Neujahr etc., Normalschnittmuster nach eigener Maßangabe. Im Feuilleton bringt der „Hausfrauen-Kalender“ mehrere interessante Erzählungen, Novellen und Gedichte. Der reiche und gebiegene Inhalt des „Deutschen Hausfrauen-Kalenders“ ist für jede praktische Hausfrau und solche, die es werden wollen, ein wahres Schatzkästlein. Dieser für jeden Haushalt nützliche Kalender kostet nur

50 Pfg.

und kann von sämtlichen Buchhändlern und Kolporteurs, sowie von der Verlagsanstalt von **Robert Schneeweiss** in **Breslau** gegen Einsendung von 60 Pfg. (inkl. Porto) in Briefmarken bezogen werden.



Robert Mauksch,

Ofenzerei.

empfehlst zur jetzigen Saison sein großes Lager von

Quintofen,

Regulier- und Unterofen,

Kustermannsche Rist-Ofen,

Ringköpfe in großer Auswahl.

Außerdem alle Bestandteile zu Kachelofen.



Turnverein.

Der Turnverein **Ramm-**
nau hält **Sonntag, 12. d. M.** sein **Wintervergnügen**
(Erdgericht) ab, wozu der hiesige
Verein Einladung erhalten hat.
Abmarsch 4 Uhr vom Anfer. D. V.



Fr. Hew.

Sonnabend, den 11. d. M.,

Hauptversammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.

Homöopathischer Verein.

Sonntag, 12. Januar, nachm. 3 Uhr

Monatsversammlung.

Das Erscheinen aller ist dringend nötig.

Der Vorstand.



3 Mark

Belohnung demjenigen, welcher

mir den Aufenthalt meines ab-

handen gekommenen starken, schwarzen Hundes

in der Expedition d. Bl. anzeigt.

Grüne Aue.

Morgen Sonntag

Bockbratenichmaus mit

ff. Bockbier.

Dazu ladet ganz ergebenst ein

F. Richter.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag

Bockbierfest

und Bötelschweinsknödel mit batri-

schen Knödeln.

Beim 6. Glas eine Bockmütze.

Dazu ladet freundlichst ein

Otto Hause.

Morgen, sowie jeden Sonntag empfehlst

Windbeutel und

Theegebäck

Hermann Hempel.

Konfirmations- Kreuze

Brochen

Armbänder

Ohringe

Uhrketten

Halstetten

Manjettentümpfe

Chemisettknöpfe und

Schlipsnadeln

empfehlst zu soliden Preisen

G. A. Boden.

Mein Atelier für künstlichen

Zahnerlatz

empfehle einer geneigten Beachtung.

Prompte Bedienung.

Billige Preise. Richard Geißler.

Gauswalde.

Ein Mädchen

von 15-16 Jahren suchen zu leichter Arbeit

Gotthold Gebler & Sohn.

Eine Schnelllade,

fast neu, 1/4 breit, auf schwere Ware passend,

billig zu verkaufen bei

Adolf Köllig,

Großröhrsdorf, Bergstraße

Grösste Auswahl.

Joh. Eichler,

Schneidermstr.

Pulsnitz,

326 Langestr. 326,

empfehlst sein großes Lager

fertiger Winter-Paletots mit Futter

von 10 Mk. an,

ferner Kinder-Anzüge von 2 Mk. 50 Pf.

an, Anzüge, Mäntel, Hosen, Westen,

Jacken etc. zu denkbar billigsten Preisen.

NB. Garantiert

neue Bettfedern

von 1.40 Mk an und fertige Betten.

D. D.

Billigste Preise.

Glückwunschtafeln

zu Hochzeiten, Silberhochzeiten,
Geburtstagen und sonstigen Gele-
genheiten fertigt mit schönem Ge-
dicht

Eduard Kleinstück,

Pulsnitz, Schlossstr. 41.

Der der heutigen Gesamtauflage unseres
Blattes beigegebene Prospekt, betr. Traubent-
Brusthonig, erhältlich bei Herrn Rud. Philip-
in Großröhrsdorf, sei der Beachtung der
ehrten Leser auch an dieser Stelle bestens
empfehlen.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

—♦— In der Neujahrsnacht. —♦—

Wie eine schmale Brücke, die voll Jagen
 Der Fuß beschreitet überm nächtigen Grunde,
 So liegt vor uns des Jahres letzte Stunde
 Und weist hinüber uns zu künftigen Tagen.

Durch unsre Seelen geht ein banges Fragen:
 Was birgst Du, Zukunft? Wirst Du Freundentunde
 Uns bringen oder heiße Herzenswunde?
 Wirst Du uns Rosen oder Dornen tragen?

Da klingen der Glocken Chor, die Sterne grüßen
 Das neue Jahr, und unser Herz wird stille,
 Denn tröstlich redet Gott zu seinen Kindern:
 Es sollen Rosen Euch aus Dornen sprießen,
 Seid nur getreu, so habt Ihr Freundentunde,
 Und Eure Wunden soll mein Balsam lindern! Paul Delius.

—♦— Herr Hardt. —♦—

Roman von Albert Schmidt. (Nachdruck verboten.)

I.

„Wie denn, Christian, kief, wahn Uudieri,“ rief Fritz Schult seinem Freunde Christian Höppler zu.

Fritz stand mit offenem Munde vor dem Hausthor des Erbpächters Hardt, hatte seine linke Hand in die Hosentasche gesteckt und zeigte mit dem dritten Finger der rechten ungläubig auf die Menschen, die von einem Wagen einen hölzernen Kasten abladen, dabei stöhnten und ächzten und immer noch einigen Augenblicken eine Pause machten, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen.

Der Erbpächter Hardt stand dabei und hatte seine Schirmmütze auf den Hinterkopf geschoben, sein rundliches, gebräuntes Gesicht mit dem struppigen Bart unter dem Doppelsinn erglänzte im Sonnenbrand, und er ermunterte die Leute bei ihrem beschwerlichen Werke. „Man immer lustig, meine Herren,“ rief er ihnen zu, „nachher stärken wir uns een biischen, Muttern hat schönes saures Fleisch aufgesetzt im Speck un Schinken — man immer munter, meine Herren — aber vorsichtig — halt, halt — kost mich blante siebenhundert Mark — auf einem Brett.“ Dann sah er die beiden Knaben in der Nähe. „Na, wat willst ji versuchen Muhlappen — ja, kief juch dat man vrig an, sonat heint ji woll noch nich sehn — dat's n Römischen Portefiano — vor meiner Thea hab ich ihm gekauft.“ Glückselig und selbstbewußt sah er von den Knaben auf den Kasten und von dem Kasten auf die Knaben, die ebenso wenig wie er sich einen Begriff davon machen konnten, was für ein Ding „n Römischen Portefiano“ sei; der reiche Hardt, der seine fünf Sinne auf dem Haujen und einen sehr gesunden Menschenverstand hatte, geriet immer aus Glatteis und glitschte leicht aus, wenn er von Dingen sprach, die er nicht verstand.

Er hatte seine einzige Tochter in die Residenz geschickt, Dorothea war siebzehn Jahre alt und sollte dort sädriische Bildung und Manier, auch Klavierpiel lernen; tochen hatte sie bei Muttern gelernt, die Wirtschaft im Hause, im Stall und auf dem Felde verstand sie wie keine zweite. Aber der höhere „Sprit“ und „Schleif“ fehlte; auch das verstand Herr Hardt nicht ganz genau, der Schullehrer hatte einmal was von Schliff und esprit gesagt. Den „Sprit und Schleif“ sollte die Residenz ihr beibringen, ihr Vater hatte es ja gottlob dazu, und wenn ihm dieser Gedanke aufstieg, schlug er, ohne es eigentlich zu merken, auf seine Hosentasche und schmunzelte, wenn es darin nach Silber klang.

Schon vor Jahren, wenn er bei seinem Kaufmann in Grabow hörte, wie die Tochter des Hauses dem hölzernen Kasten mit den weißen und den schwarzen Taschen gar schöne, womögliche Töne entlockte, hatte er beschlossen, daß seine Tochter das auch lernen sollte. Was er einmal beschloffen, das mußte auch geschehen, es galt kein Widerspruch.



Herrn Vogelpl.

ein Wille regierte im Hause wie außerhalb. Der Schullehrer des Dorfes, Herr Alexander Dettmann, der in jungen Jahren auf dem Seminar im Klavierpiel einiges profitiert hatte und noch immer meinte, daß er auch auf dem Gebiete der Musik auf der Höhe der Zeit stehe, entdeckte selbstverständlich ein großes Talent in Dorothea Hardt und mietete in des Vaters Auftrag für sie von dem Stadtmusikus in Grabow ein tafelförmiges Klavier, so ein verträgliches Wimmerholz, welches außer dem Piano und dem Fortezug noch einen solchen für eine schöne Klingelglocke und einen vierten für eine türkische Trommel hatte; und als sie zum ersten Mal vorspielte: „Heil sei dem Tag, an welchem Du erschienen!“ kamte des Vaters Entzücken keine Grenze, er wußte jetzt, daß Dorothea ein Genie sei.

Jetzt sollte sie zum ersten Male nach Hause kommen, die Hundstagsferien hatten begonnen, und heute Nachmittag wollte er seinen Stuhlwagen, der dazu reich lackiert war und ein neues graues Sigtiffen erhalten hatte, an die Eisenbahn nach Grabow schicken; gegen Abend kam sie dann im Heimatsdorfe an und sollte mit dem „Portesiano“ überrascht werden. Herr Alexander Dettmann hatte, ohne daß Dorothea etwas davon gemerkt, in der Residenz den Ankauf bei Gebrüder Terzina besorgt, übrigens ganz uneigennützig und ohne die üblichen Prozenze dabei — er hatte ja aus dem Hardtschen Hause jahraus, jahrein so vielfache kleine Annehmlichkeiten, auch sehr realer Art in Form von Leber- und Mettwürsten, von Eiern und Apfelseln und dergleichen, daß es ihm unbillig erschien, auch noch beim Ankauf des Klaviers für sich einen Vorteil zu suchen. Und als er dem Erbpächter Hardt mitteilte, er habe kein tafelförmiges Klavier, kein Pianoforte gewählt, es sei ein Pianino von Königlich, rich dieser Mund und Augen auf, stieß nur ein langgezogenes „Ah“ aus, that sehr verständnisvoll und war sehr stolz darauf, daß es nun gar ein „Königlicher Portesiano“ sei.

Nun stand es mitten in der besten Stube. Die Mutter kam aus der Küche. Nein, es war zu schön. Braunschwarz sah es aus, zwei hellglühende Bronzeleuchter daran, die Tafeln so weiß wie Elfenbein und so glänzend, das man sich darin spiegeln konnte. Herr Alexander Dettmann schaute mit Feldherrnblick im Zimmer umher, um den passendsten Platz dafür zu finden. Der glückliche Vater hätte es am liebsten mitten in der Stube stehen lassen, da konnte man von allen Seiten betrachten, auch hinten, wo es mit schöner, grüner Seide verkleidet war. Aber Mutter protestierte. In der Mitte verschimpfere es die ganze Stube, meinte sie, gegenüber dem Spiegel mit dem Goldrand stände es gut, da sähe man gleich zweimal. Herr Alexander Dettmann, der Kunstkenner mit dem Feldherrnblick, hatte kein Wort gesprochen, nur stumm über seine Brille hinweg jeden Winkel, jede Ecke durchgespielt und bei dem Vorschlag mitteilend gelächelt. Jetzt war er mit seinem Urteil fertig: dort, wo der Glaschrank stand mit dem bunten Kaffeefervice, dem Silberkranz und dem Silbertrauf von der silbernen Hochzeit im vorigen Jahr, mit dem prachtvollen Schokoladentopf in Vila und Gold und den schönen Konfirmationsprüchen der beiden Kindern des Hauses, dort neben dem Fenster, wo die beiden leeren Blumenbüschel mit den Inschriften „Dem Silberbräutigam“, „Der Silberbraut“ prangten, mußte das Klavier seinen Platz finden, das war die beste Stelle, denn dort hatte Dorothea, wenn sie spielte, das Licht von links, und das wäre die einzig richtige Beleuchtung, sagte er. Ihm war zu rechter Zeit eingefallen, daß man beim Schreiben in der Schule das Licht von links haben muß, so schien es ihm selbstverständlich, daß es beim Klavierspiel ebenso sein müsse. Und Mutter räumte den Glaschrank aus, er wurde weggeschoben, nun stand das Pianino dort — nein, es war zu schön — o was für Augen wird Dorothea machen! Nach vieler Mühe fand sich auch für den Schrank ein anderer Platz, wieder hatte ein Stück Möbel umgeschoben werden müssen, und so ging das Schieben immer weiter und als man endlich, endlich mit der ganzen Arbeit fertig war, stand kein Stück mehr an seiner alten Stelle, und Mutter erkannte ihre beste Stube gar nicht wieder. Aber „der Königliche Portesiano“ hatte doch das Licht von links, und so war alles gut.

Der Abend kam, mit ihm der Stuhlwagen, der Dorothea von der Eisenbahnstation brachte. Die Freude, und wie sein sie ausfiel! Ja, die Residenz macht aus einem Menschen gleich was ganz anderes. Die schönen roten Wangen brachte sie wieder mit und die hübschen blauen, lachenden Augen; aber die Hände, die sonst sehr nach Arbeit ausgehen, waren fein und weiß geworden, die Haare in eine prächtige Diademfrisur zusammengelegt, vorn auf der Stirn ein wenig gekräuselt — und einen Hut trug sie, reizend, er hatte beim Postlieferanten Gustav Bickelsburg gewiß keine fünfzehn Mark gekostet, einen Florentiner mit schönen Blumen, die ganz natürlich auslachen, ein graues Sommerkleid mit allerhand Volants und Plissés, darüber einen weiten Staubmantel. Vater Hardt war unbändig stolz auf seine Tochter und auf die Größe der Residenz, aber die Mutter freute sich be-

sonders, als Dorothea mit ihr Küche und Keller durchwanderte und sich genau nach allem erkundigte — wieviel Hühner sie denn nun hätte, und ob sie gut legten — was die braune Eise mache, und ob das Kalb gediehen wäre — und die zwölf allerliebsten Zerfischen — sie wollte nun in den Ferien auch wieder kochen und backen und im Felde mitarbeiten — und Mutter Hardt war auch stolz auf ihre Tochter, die trotz der Residenz so ganz die alte geblieben war. Nach dem Abendessen stellte sich auch Herr Alexander Dettmann ein; und nun erst wurde Dorothea im Triumph in die beste Stube geführt. Auf dem Tisch vor dem Sofa brannte die schöne Lampe, die von der silbernen Hochzeit stammte, mit dem roten Lampenschirm, in den ein schöner Spruch hineingeprügelt war. Das Pianino war geöffnet, und in den Bronzeleuchtern brannten zwei Stearinkerzen, die glücklicherweise der Krämer des Dorfes nach vielem Suchen in seinem Laden gefunden hatte; sie waren leider nicht gleich lang und stark, die eine fünf, die andere acht auf's Pfund, aber sie brannten doch schön, und ihr greller Schein, verbunden mit dem roten, gedämpften Licht des Lampenschirms, machte das Zimmer sehr traulich. Dorothea war zuerst betäubt, daß die beste Stube so ganz anders ausah als bei ihrer Abreise, und erst ganz allmählich bemerkte sie das neue Klavier. Natürlich mußte sie sogleich spielen. Vater Hardt konnte den Augenblick nicht erwarten. Dorothea holte aus ihrem Koffer ein gebundenes Notenheft hervor. Herr Alexander Dettmann blätterte es mit Kennerblick durch, es waren lauter Operarien und dergleichen — Zauberspiele, Freischütz, Barbier von Sevilla, Stumme von Portici — da wandte er sich an Dorothea und sagte, in dem Heft müßten Dutzender sein, denn zu seiner Zeit habe es immer „Stumme von Portico“ gegeben.

Nun spielte Dorothea. Mutter Hardt saß in einer Ecke des Wohnzimmeres und strickte an einem braunen, wollenen Strumpf; in der anderen saß Vater Hardt und sah bald bewundernd auf seine Tochter, bald schmunzelnd auf seine Frau und drückte ihr stumm die Hand, und als er dabei unversehens an einer ihrer Stricknadeln sich verletzte, zuckte er wohl mit den Augenwimpern, verließ aber den Schmerz, um Dorothea nicht im Spiel zu stören. Diese raspelte ein Stück nach dem anderen herunter: „Dies Bildnis ist bezaubernd schön“, „Wir winden Dir den Jungfernkranz“, „Einst spielt ich mit Zepher“, „Ein Schütz bin ich“ — Herr Alexander Dettmann, der ihr die Blätter umschlug, geriet allmählich in stille Verzückung, und es kam ihm vor, als wäre es die heilige Cäcilie selbst, die sich an diesem irdischen Klavier niedergelassen hatte. Vater Hardt aber erhob sich leise vom Sofa und ging auf den Zehenspigen in die nebenan liegende Wohnstube. Hier brannte kein Licht, und er wollte durchs Fenster auf die Dorfstraße schauen, ob über solche wunderliche Musik nicht das ganze Dorf zusammenlief. So etwas hatte man in Sammerin noch nie gehört. Wenn Hochzeit oder Erntebier war, kamen immer drei Musikanten aus Grabow, eine Violine, eine Trompete und ein Brummbas, ab und zu ließ sich auch ein sogenannter Italiener mit einer Drehorgel im Dorf vernehmen — aber solche Musik, wie Dorothea machte — zu schön, zu schön! Und wahrhaftig, vor dem Fenster der besten Stube stand Fritz Schult wieder mit Christian Höppler, Mariel Meierich mit Mine Grothmann, Johann Bammers mit Hinrich Bröning, und wie sie alle hießen. Sie sprachen auch mit einander und lachten, aber Hardt verstand nichts, natürlich waren sie, meinte er, ebenso entzündet wie er. Aber als er nun vernahm, wie Mariel Meierich sagte: „Stiet blot, wos sich dwatsch hett — wats sön Gesicht mak — se hett jawoll en Splien,“ trat er vom Fenster zurück und jagte zu sich: „De dummen Dierns sind blot neidlich.“ Am liebsten wäre er mit einem Knüttel zwischen sie gefahren, um ihnen mit solchem richtigen Taktstock musikalisches Gefühl einzublauen, aber leise, wie er gegangen, kehrte er wieder in die beste Stube zurück und gab sich dem höheren Kunstgenuß hin.

Am anderen Morgen war Dorothea Hardt schon sehr früh aufgestanden, hatte sich das alte Zeug, das sie vor ihrem Abgang in die Residenz getragen, wieder angezogen, wanderte nun durchs Dorf und übers Feld und dachte bei sich, daß es selbst im Schloßgarten zu Schwerin, am großen See mit dem grünen Wald und dem prachtvollen Schloß nicht so schön sei wie hier.

Wie sie so übers Feld schlenderte, kam ihr ein Knecht entgegen, der sich anderes Geschirr vom Hause geholt hatte. Er bog vor ihr aus, zog seine Mütze verlegen und sagte: „Gut Morn.“ Er ging vorüber, sah sich aber nach fünf Schritten um und bemerkte, daß sie es ebenso machte. Sie trat langsam auf ihn zu und reichte ihm die Hand. „Keanst mi gor nich mieh, Kork? Ist blin doch man n halw Johr weg weest, Du bist jo bannig stolz worn.“ „Jek wüßt jo nich,“ antwortete Karl Voh, „ob dat dat Frölen of recht wiht, wenn ick ehr kennen doh!“

„Du bist nich recht kloof, Kork, hest mi verstaht?“ entgegnete sie ihm. „Wie hebben doch männichmal tosamem danzt, und wenn wi mit de Dost ferrig sind und Kranzelbier hebben, danzen wi wedder tosamem. Adichs, Kork!“ Damit ging jeder seines Weges

Karl Voss war ein stattlicher Knecht, der vier Jahre freiwillig bei den Ludwigsküster Dragonern gedient hatte und zwei Jahre lang Burjete beim Rittmeister von Platon gewesen war, und dem der feinere Drill auch im Zivilanzuge im Reibe saß. Als Dorothea eine Strecke gegangen war, mußte sie doch noch einmal nach dem schmunden Kerl anschauen, der eigentlich in dem halben Jahre, wies ihr plöglich vorkam, noch viel stattlicher geworden war. Und wahrhaftig! Karl Voss stand auch gerade still und guckte nach ihr um. Sie merkte, daß sie rot wurde, und eilte schleunigst nach Hause.

II.

Sonntag war. Still lag die Dorfstraße, und die Morgen-
sonne leuchtete rötlich vom blauen Himmel auf sie herab. Die
Vögel saßen in
Büscheln im Gras
und sangen
umgeben ihre
schönsten
Feiertagslieder.
Die Arbeit ruht,
vom Nachbarhof
herüber erklang die
Sonntagsglocke
und alt und jung
zog von Sam-
merin nach Blu-
menhagen hin-
über, die Männer
in ihrem langen
Kirchenrock, die
Frauen in
schwarzem Kleide
mit der bunten
Schürze und der
goldveränderten
Haube. Später
als alle Nachbarn
verließ die Familie
Hardt ihr Haus,
der neulackierte
Stuhlwagen
brachte sie doch
noch eher nach
Blumenhagen, als
die anderen zu
Fuß dort eintreffen
konnten. Herr
Hardt fuhr selbst
und sah gar glück-
lich und zufrieden
auf alle hernieder,
an denen sie vor
überfahren; war-
um sollte er auch
nicht glücklich und
zufrieden sein?
Er hatte die besten
Ferde im ganzen
Dorf und das
schönste Geschirr,
und hinter ihm
neben seiner Frau
saß seine hübsche
Tochter in dem
grauen Staub-
mantel und mit
dem Fünfehn-
markshut — wahr-
haftig, seiner Doro-
thea kam keine im
ganzen Dorfe gleich. Wenn er an jemand vorüberfuhr, bot er nicht
die Zeit, sondern bewegte die Peitsche gegen seinen Mügen-
schirm. Das war fein; er hatte nämlich gesehen, daß die vor-
nehmen Leute auf diese Weise beim Fahren vom Wagen herab
grüßten. Wer das Fuhrwerk an sich vorüber kommen sah, stand
still und schaute ihm nach; manch einer schüttelte den Kopf, und
ein alter grauföpfiger Alteuteiler, der seinem Sohne die Erbpacht-
stelle abgetreten hatte und nun langsam zum Gottesdienst pilgerte,
sagte zu seiner Frau: „Na, paß mal up, Mudding, mit Hardten
nimmt dat keen gohr Enn, he is so stolz, he will to hoch rute
mit sien Kinne — Buhr blindt Buhr, un wenn he sik ok noch
son fines Kleed antrect — paß up, dat geht nich god.“

Als die Predigt zu Blumenhagen zu Ende war, gingen die
Sammeriner in einem langen Zuge zusammen nach Hause — es

war so herrlich heut. Wie ein einziger Gottesdienst, ein einziges
stilles Gebet lag es über der ganzen Flur, und die Leute sprachen
nur leise über die Predigt mit einander, als fürchteten sie, den
heiligen Sonntagfrieden zu stören. Nur Herr Hardt war noch
zurückgeblieben, denn er hielt es für seine Pflicht, mit seiner Tochter
den Honoratioren des Dorfes einen Besuch zu machen. Zuerst
gingen sie natürlich zum Herrn Pastor. Der stammte aus der
Residenz und kannte allerlei Menschen. Der Superintendent am
Dom, der so wunderschön sang und mit seinen vorzüglichsten
Predigten und seinem prachtvollen Gesang das große Gotteshaus
immer bis in den letzten Winkel füllte und dessen Predigten auch
Dorothea mit ihrer ganzen Pension immer besuchte, war sein bester
Freund, und die Frau Pastorin fragte nach ihrem Klavierpiel
und dem sonstigen
Unterricht, den sie
hatte; und als die
Familie Hardt das
stille Pastorhaus
hinter den vier köst-
lichen Linden ver-
ließ, war sie sehr
glücklich über den
Empfang, und die
Pastorleute
meinten, Dorothea
Hardt sei eigentlich
ein ganz vorzüg-
liches, bescheidenes,
gutgeartetes Mäd-
chen, man müsse es
nur bedauern, daß
der Vater sie mit
Gewalt in Bahnen
dränge, die ihr
selbst anscheinend
gar nicht gefielen.
Dann wurde noch
der Küster des
Dorfes mit einem
Besuch beehrt; hier
saß die Familie
Hardt viel kürzere
Zeit als beim
Herrn Pastor und
endlich glaubte
Herr Hardt auch
an Schulzenhaue
nicht unfreundlich
vorübergehen zu
dürfen.

Man trat herein,
sagte guten Tag,
hielt sich aber
weiter nicht auf
und entfernte sich
bald wieder, um
auf dem Stuhl-
wagen, den der
Knecht inzwischen
eingespannt,
schleunigst nach
Sammerin zurück-
zufahren.
Mutter Hardt
drängte sehr nach
Hause und schalt
ihren Mann unter-
wegs aus, daß er
beim Pastor so
lange geessen und
geschnackt habe, nun verschmore und verbrate ihr das Essen, und
der Johannes käme ja auch noch zu Besuch. Er drehte sich vor-
nehm nach ihr um und meinte lächelnd: „Mudding, laß mich das
Schelten am Sonntag man sein; siß, bei vornehme Leute kann
man nich so fix wieder weggehen, das mögen sie nich. An Johannes
läuft uns ja auch woll nich weg.“

Und richtig, sie waren kaum zehn Minuten zu Hause, da
kam ein Reiter durchs Dorf geprengt und hielt vor dem großen
Scheunenthor. Mit einem Sprung war er herunter vom Pferd.
Sehr staubig sah er freilich aus, aber in seiner kurzen, grauen
Zoppe, dem niedrigen Hut mit einer kleinen Feder daran, den
grauen Reithosen und den hohen, glänzenden Reuhsiefeln war er sehr
stattlich, als er zu der Mutter trat, die glückstrahlend in des einzigen
Sohnes offenes, freundliches Gesicht schaute.

(Fortsetzung folgt.)



Das Denkmal der Kaiserin Augusta in Berlin. Von Professor Fritz Schaper.

Unsere Bilder.

Das Kaiserin Augusta-Denkmal in Berlin. Auf dem idyllischen Schmuckplatz zwischen dem Palais Kaiser Wilhelms I. und dem königl. Opernhaus zu Berlin ist der unvergeßlichen Gemahlin unseres alten Kaisers ein Denkmal errichtet worden, das am 21. Oktober in Anwesenheit des Kaiserpaars feierlich enthüllt wurde. Prof. Fritz Schaper, der in dem dafür ausgezeichneten Wettbewerb den Sieg errungen hatte, hat die Statue in einem Maßstabe von 2 m Höhe in Marmor ausgeführt. Sie ruht auf einem bräunlichen Marmorsockel von gleicher Höhe. Die im Schoße ruhende Hand der Kaiserin hält eine Rolle mit Siegel: die Urkunde über die Stiftung des Roten Kreuzes, jenes großen Werkes der Barmherzigkeit, an dessen wertbätiger Mithilfe und Durchführung die verehrte Kaiserin eine Hauptaufgabe ihrer zweiten Lebenshälfte sah. Die Stellung ist einfach und hoheitsvoll, ohne theatralische Pose.

Von den Reliefs der beiden Langseiten des Sockels weist das eine auf die Wirksamkeit des Roten Kreuzes hin: ein verwundeter Soldat wird durch einen Krankenträger vom Schlachtfeld aufgehoben, und eine barmherzige Schwester ist hilfreich zur Seite. Das andere veranschaulicht die durch die Kaiserin so kräftig geförderte Einrichtung und die Thätigkeit der Frauenvereine für die Pflege und die Erziehung der Waisen gefallener Krieger. An der kauschig vorretenden Vorderwand hat die Widmungsinchrift: „Der Kaiserin und Königin Augusta in Liebe und Ehrfurcht das dankbare deutsche Volk“, darüber die Kaiserinmünze zwischen Vorberzweigen ihren Platz gefunden.

Gemeinnütziges.

Münzen als Gewicht. Da man oft Mangel an kleinen Gewichten hat, z. B. zum Abwiegen von Briefen oder von Gewürzen bei Bereitung von Speisen u. s. w., so dürfte unseren Lesern die nachfolgende Tabelle willkommen sein, mittels deren man sich verschiedene kleine Gewichte aus deutschen Reichsmünzen zusammen stellen kann. Es wiegen nämlich:

Gramm		Gramm	
1 Pfennig Kupfer	2 4	1 Einmarkstück Silber . . .	50
3 Zweipfennigstücke Kupfer . . .	10	4 Zweimarkstücke Silber . . .	100
2 Fünfpfennigstücke Nickel . . .	5	4 Fünfmarsstücke Silber . . .	250
1 Zehnpfennigstück Nickel . . .	4	1 Fünfmarsstück Gold	2
4 Zwanzigpfennigstücke Silber . .	10	1 Zehnmarsstück Gold	4
4 Fünfzigpfennigstücke Silber . . .	24	1 Zwanzigmarstück Gold	8

Kartoffeln bei Frost zu versenden. Um Kartoffeln beim stärksten Froste zu versenden, ohne das Erfrieren derselben befürchten zu müssen, gibt es ein einfaches Mittel. Man tauche die Säcke, in welchen die Kartoffeln versandt werden sollen, in kaltes Wasser, fülle dann die Kartoffeln ein und begieße die Säcke von außen wieder mit kaltem Wasser. Auf diese Weise verpackt, halten die Kartoffeln den stärksten Frost aus. Der Grund ist ein ganz natürlicher, denn durch die Kasse werden die Zwischenräume des Gewebes der Säcke angefüllt, und das außen sich bildende Eis verhindert das Eindringen der Kälte oder vielmehr das Entziehen der Wärme, die in den Kartoffeln enthalten ist.

Nachtsch.

1. Skatenaufgabe.



Vorhand behält auf obige Karten sein Tournee und wendet Schellen König. Was mußte noch im Skat liegen, um das Spiel mit Schneider zu gewinnen? Wie waren die übrigen verteilt und wie ging das Spiel?

2. Kreuzrätsel.



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die waagrechten Reihen bezeichnen: 1. einen Edelstein, 2. eine elektrische Erscheinung, 3. Inseln im großen Ozean, 4. einen Berg in den Pyrenäen, 5. einen Vornamen, 6. eine Landschaft in Frankreich, 7. Inseln im indischen Ozean, 8. einen römischen Dichter, 9. eine bekannte Weingegegend in Frankreich. Nach richtiger Lösung stimmt die mittlere Senkrechte mit der mittlsten Waagrechten überein.

3. Scherzrätsel.

Wie lautet Deines Bräutigams Name? So fragte eine junge Dame Nächst ihre Freundin. Diese sprach: Wenn er und ich zusammenkommen, So wird sein Name stets vernommen. Nun sinne ob der Lösung nach.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- Der Eisbär steht vor dem Bug des Bootes.
- Aglais, Alceas, Brünne, Specht, Lucret, Verduin, Ancona, Florida, Brahma, Quehle, Biastra, Ester. — Glück und Heil im neuen Jahre.

Lustiges.

Gut gegeben.

„Das ist unsere Rache für Waterloo!“ schrie ein französischer Sportfreund, als ein französisches Pferd beim Derby-Rennen den Preis gewann.

„In der That,“ meinte sein Nebenmann, ein Stock-Engländer, satzfäsih, „beide Male famos getausen!“

Noch ähnlicher.

Herr Müller sen. (beim Photographen): „Ist das Bild meines Sohnes fertig?“

Photograph: „Hier ist.“ Müller sen.: „Famos! Siecht meinem Arthur in der That kolossal ähnlich. Apropos — mein Sohn hat doch schon bezahlt?! Ich gab ihm das Geld.“

Photograph: „Nein!“ Müller sen.: „Na, das sieht ihm noch ähnlicher.“

Trost.

Alter Stammgast: „Frei, wie kommt es, daß dieser neue Gast da drüben viel größere Portionen bekommt als ich?“

Kellner: „Ach, wenn der einmal so lange da ist wie Sie, bekommt er sie auch nicht größer.“

Ballspiel.



Dame: „Aber, mein Herr, Sie fassen mich zu fest.“

Herr: „Bitte sehr! Ein Zuvvel kann nicht fest genug gefaßt sein.“

Auch ein Diplomat.

„Heut hat mir mei Alte n Hand Schlüssel schon wieder net geun.“ „Du verstehtst halt net, mit ihr umzugehen, — da muß ma diplomatisch sein.“

„Na, wie denn?“ „I hau f so lang, bis sie n hergibt!“

Wenn.

Hausherr: „Was machen Sie denn da, Köchin?“ Köchin: „Mahnsmägeln werdens — wenn nicht später die gnädige Frau mitlacht.“

Seine Auffassung.

„Wie?! Herr Karfunkelstein, Sie fahren 3. Klasse? Sie Millionär?!“ „Leider! Leider! Man zwingt mer dazu; der Zug fährt ja keine — 4. Klasse.“

Letztes Mittel.

Ehemaliger Hagestolz: „Als ich mein vieles Geld verlor, war es mir am meisten leid, daß ich mir meine vorzügliche Kette nimmer halten konnte!“

Bekannter: „Das kann ich mir denken! Und was thaten Sie dann?“

Hagestolz: „Ich heiratete sie!“